

## STANDPUNKT

# GEBT UNS TEXT- FREIHEIT!

*Aus Sicht des Regisseurs: Der Dortmunder Schauspielintendant Kay Voges über den Widerstreit von Urheberrecht und Kunstfreiheit anlässlich seiner Frankfurter Inszenierung „Endstation Sehnsucht“*

Text\_Kay Voges

## PROLOG

**Ort:** Deutschland 2014, im Büro eines Theaterverlages.

**Protagonisten:** ein Regisseur und ein Verleger.

*Der Autor musste zu Lebzeiten in Hollywood so sehr leiden, und nun kommen Sie und wollen ihn noch einmal leiden lassen.*

**Aber er ist doch schon tot.**

*Jetzt werden Sie aber nicht zynisch, Herr Voges.*

**Aber streichen darf ich dann schon?**

*Wenn es kluge Striche sind!*

**Und wer entscheidet das, ob es kluge Striche sind?**

*Pause – ein leichtes Grinsen ist zu erahnen.*

**Ich darf keine Texte einfügen, nicht einmal vom Autor selbst aus einem anderen Werk. Darf kein Bildmaterial, das nicht selbst produziert wurde, hinzufügen, keine Rollen streichen oder deren Geschlecht ändern, keine Nacktszenen – und nur kluge Striche. Was bleibt mir dann, außer das Stück vom Blatt zu inszenieren?**

*Herr Voges, Sie mögen doch Musik. Lassen Sie doch zum Beispiel bei den Szenenwechseln einen schwarzen Saxophonspieler auftreten. Das würde doch wunderbar in die Szenerie passen.*

**Stimmt, das würde wunderbar in die Szenerie passen.** Bei dem oben beschriebenen Streit ging es um Tennessee Williams' Werk „Endstation Sehnsucht“. Ein Stück von 1947 mit dem Schauplatz New Orleans. Mein Plan war es, auf dem Hintergrund der Verfilmung von Elia Kazan eine Live-Neuverfilmung vor den Augen der Zuschauer entstehen zu lassen, um einen Vergleich zu schaffen – zwischen Vergangenheit und Gegenwart, zwischen Original und Kopie. Ich wollte in der Kopie die „Fehler“ suchen, die Abweichungen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht unsere gegenwärtigen Menschenbilder, Erzählstrategien oder Rollenklischees zu untersuchen. Wo hat Hollywood unser

Denken geprägt, und wo hat unsere Geschichte Hollywood verändert? Nicht nur ein Medium zu konsumieren, sondern seine Methoden sichtbar zu machen – auf der Suche nach dem Erbgut unserer kulturellen Prägung, das sollte mein Ziel sein. Der Theaterverlag hatte jedoch andere Ziele: das Werk des Autors möglichst originalgetreu zu erhalten – ohne Rücksicht auf historische Ereignisse und vollzogene Fortschritte wie die Aufhebung der Rassentrennung oder die Emanzipationsbewegung, ohne Bezug zur Gender-Debatte, zu postmodernen Entwicklungen oder zu gegenwärtigen philosophischen und gesellschaftlichen Fragestellungen.

**Nach unzähligen E-Mails, Rechtsberatungen mit Urheberrechtsexperten und vielen Kompromissen auf beiden Seiten** hatte die Produktion im Dezember eine schöne und mich glücklich machende Premiere. Dennoch bleibt bei mir die Frage, ob wir noch gegenwärtiges, relevantes Theater machen können mit Stücken verstorbener Autoren, deren Rechteinhaber oder Erben sich wie Gralhüter als Bewahrer einer vermeintlichen Tradition gerieren. Zu den gefürchtetsten zählen sicherlich die Brecht-Erben, aber auch die Erben des genialen Beckett gehören ebenso wie die Vertretung von Tennessee Williams zu den humorlosesten und reaktionärsten ihrer Gattung. Und Verbote von Inszenierungen von Theater-AGs und Studenten Bühnen sind der Höhepunkt einer falsch verstandenen Nachlasspflege. Unser Theater wäre heute ein anderes ohne Jahrhundert-Dramatiker wie Brecht und Beckett, Williams und auch Sarah Kane, die viel zu früh gestorbene große Dramatikerin der 90er-Jahre. Ihre Spuren stecken in jeder Aufführung, wie Erbinformationen unserer Eltern und Großeltern in uns stecken. Sie sind Teil von uns geworden – Teil unseres kulturellen Bewusstseins, unseres Denkens, unseres Schaffens.

**Und die Autoren selber, mit denen wir nicht mehr persönlich sprechen können?**

Unser deutsches Universalgenie Johann Wolfgang von Goethe beschrieb die Einverleibung seiner Vorgänger wie folgt: „Man spricht immer von Originalität, allein, was will das sagen. Sowie wir geboren werden, fängt die Welt an, auf uns zu wirken, das geht fort bis ans Ende. Wenn ich sagen könnte, was ich alles großen Vorgängern und Mitlebenden schuldig geworden wäre, so bliebe nicht viel übrig.“ Goethe als Mash-up seiner Prägungen? Beckett bezeichnete sich als „Zwerg auf den Schultern von Riesen“, Sarah Kane sah sich in einer „langen Reihe literarischer Kleptomane“, und Tennessee Williams verstand sein Werk als „kaum mehr als die Blaupause eines noch nicht gebauten Hauses oder eines gebauten und zerstörten Hauses“.

**Unsere geistigen Eltern und Großeltern sahen ihre Werke als Material, entstanden aus Welten und Werken, die wiederum ihnen als Material dienten.** Und wir Theaterschaffende müssen dieses Material weitergeben, müssen ihre Texte in neue Zusammenhänge setzen, sampeln, hinterfragen und vernetzen. Wenn wir das nicht tun, werden sie zu einer Erinnerung verblassen, werden das Leben und die Relevanz aus ihnen verschwinden, und unsere Theater werden nur noch dafür kämpfen, neue Verkleidungen für vergangene Erzählungen zu schneiden, statt eine gesellschaftliche Notwendigkeit für die Fragen und Gedanken unserer

geistigen Vorfahren im Hier und Jetzt zu suchen. Wir müssen die alten Texte aus den Händen ihrer angeblichen Interessenvertreter befreien und sie wieder nutzbar machen dürfen für die Bühne. Es geht nicht um die Abschaffung von Urheberrechtsabgaben, auch wenn im Zeitalter des Sampelns neue und einfachere Abgaberegulungen getroffen werden soll-

**Ich wollte in der Kopie die „Fehler“ suchen, die Abweichungen, in der Hoffnung, dadurch vielleicht unsere gegenwärtigen Menschenbilder zu untersuchen**

ten, es geht mir um die freie Benutzung unseres kulturellen Erbes. Eine Forderung, die im digitalen Zeitalter selbstverständlich ist und beispielsweise in der bildenden Kunst und der Popmusik zu keiner Verwunderung mehr führt. Unsere Tradition der Inszenierungen moderner Klassiker darf nicht zur „Anbetung der Asche“, wie Gustav Mahler es sagte, werden, sondern muss eine „Weitergabe des Feuers“ sein.

## EPILOG

Mit der letzten E-Mail der Tennessee-Williams-Vertretung erhielt ich folgende Aufforderung: „Wenn Sie in Szene II nicht das Wort ‚Zwangsjacke‘ verwenden, können die Aufführungsrechte nicht erteilt werden.“

## UNSER AUTOR

Kay Voges, 1972 in Düsseldorf geboren, arbeitet seit 1998 als Regisseur, zunächst unter anderem am Staatsschauspiel Dresden, an den Staatstheatern Darmstadt und Kassel, am Theater Magdeburg, am Theater Bonn sowie an den Bühnen von Münster und Moers. Zwischen 1996 und 2003 war er am Theater Oberhausen tätig, die letzten vier Jahre als Mitglied der künstlerischen Leitung. Seit 2010 ist Kay Voges Intendant des Schauspiels Dortmund, wo er seither insbesondere neue Verbindungen von Schauspiel und Film entwickelt hat. Für seine Regiearbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem 2007 mit dem Förderpreis für Darstellende Kunst der Landeshauptstadt Düsseldorf und 2013 mit dem George Tabori Förderpreis des Fonds Darstellende Künste.